©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Rezensionen

Herwig WOLFRAM (Hg), Quellen zur Salzburger Frühgeschichte (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Band 44 = Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Ergänzungsband 22), Wien – München 2006.

In fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung und der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde wurde ein Band herausgebracht, in dem drei wichtige Quellenschriften zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte mit deutscher Übersetzung und ausführlichem Kommentar vorgelegt werden:
Fritz Lošek bearbeitete die 788/90 vom Diakon Benedikt auf Veranlassung des Salzburger Bischofs Arn verfasste Notitia Arnonis, in der die rechtliche Stellung des Salzburger Anteils aus den von Kaiser Karl d. Großen eingezogenen Besitztümer der Agilolfinger abgesichert werden sollte. Die von einem anonymen Redaktor 798/800 zusammengestellten Breves Notitiae behandelten im ersten Teil weitgehend unabhängig von der Notitia Arnonis dasselbe Urkundenmaterial, erweiterten es aber in einem zweiten Teil um die nicht herzoglichen Schenkungen.
Bernhard Zeller legte in einer neuen Edition die bisher nur durch eine Ausgabe von Bernhard Pez (1721) veröffentlichte Historia calamitatum ecclesiae Salisburgensis vor, in der die Verwüstungen beschrieben wurden, die Salzburg auf Grund der antikaiserlichen Haltung der Erzbischöfe im Streit zwischen Friedrich Barbarossa und Papst Alexander III. erlitten hat.
Der dritte Teil enthält die zwischen 854 und 859 entstandenen Carmina Salisburgensia, die Lukas Wolfinger unter dankenswerter Betreuung durch Kurt Smolak neu bearbeitet und übersetzt hat. Es handelt sich dabei um Gedichte Alcuins, metrische Listen der bayerischen Bischöfe, Freundschaftsgedichte und Monatsbeschreibungen nach antiker Art. Diese „sehr ansehnlichen Leistungen lateinischer Poesie“ (Alphons Lhotsky) bezeugen das hohe Bildungsniveau im Erzbistum Salzburg im 8. Jahrhundert.

Gerhard Winkler

Klaus PETERMAYR – Erich Wolfgang PARTSCH (Hrsg.), Streifzüge 1. Beiträge zur oberösterreichischen Musikgeschichte, (= Oberösterreichische Schriften zur Volksmusik Bd.5), Oö.Volksliedwerk, Linz 2007, 242 Seiten, illustriert.

Die „Streifzüge 1“ wollen Beiträge zur Musikgeschichte Oberösterreichs lie-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

fern, handelt es sich doch um ein Land mit einer reichen musikalischen Überlieferung. Dabei befindet man sich durchaus in einem Trend, der dahin geht die regionalen Besonderheiten stärker ins Blickfeld zu nehmen, wobei die Wechselwirkungen zwischen den Zentren des Musikbetriebes
und den scheinbar abseits liegenden Gebieten ebenfalls einige interessante und auch lohnende Forschungsmöglichkeiten bieten. Vor bald sechs Jahrzehnten (1951) publizierte Othmar Wessely, ein gebürtiger Linzer, eine grundlegende „Musikgeschichte Oberösterreichs". Von seinem Schüler Theophil Antonicek, einem langjährigen Professor an der Universität Wien und Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften, dem der Band zu seinem 70. Geburtstag gewidmet ist, stammt auch das Vorwort. Darin wird zurecht auf die historische Tatsache verwiesen, dass Oberösterreich zum Unterschied von Salzburg, Tirol, der Steiermark und Niederösterreich (Wien!) – von einer kurzen Zeitspanne abgesehen – keine landesfürstliche Residenz, dafür aber zahlreiche kleinere kulturelle Zentren in seinen Städten, Schlössern und Klöstern beherbergte, die eine beachtliche musikalische Tradition aufweisen.
Insgesamt sind es 18 Artikel, die dem Bogen von der Antike bis in die Gegenwart und damit über einen Zeitraum von annähernd 2000 Jahren spannen. Elisabeth Walde macht den Anfang und gehr den musikalischen Spuren der Römer nach, vor allem in den städtischen Siedlungen Ovilava (Wels) und Lauriacum, sowohl im militärischen als auch im zivilen Bereich (Musik im römischen Oberösterreich). Der nächste Beitrag führt schon ins Mittelalter und spürt die Überlieferung der musiktheoretischen Literatur auf. Es finden sich insgesamt 22 Quellen zur Musiklehre aus dem 11. bis zum 16. Jahrhundert, die aus den Klöstern Baumgartenberg, Kremsmünster, Mondsee, St. Florian, Garsten, Schlägl und Wilhering stammen (Alexander Rausch, Die Quellen zur mittelalterlichen Musiktheorie in Oberösterreich). Hingegen führt der folgende Beitrag in die bürgerliche Sphäre, zum Meistergesang der Handwerker, der vom 15. bis zum 17. Jahrhundert gepflegt wurde. Wels und Steyr waren hier die Zentren in Oberösterreich, Erwähnung verdienen aber auch Eferding, Freistadt, Braunau am Inn und das niederösterreichische Waidhofen, das sich in enger künstlerischer Verbindung mit Steyr befand (Karl Mitterschiffthaler, Meistersang in Oberösterreich). Die Musik in den oberösterreichischen Klöstern wurde seit dem Mittelalter auch vielfach von den Stiftsangehörigen selbst betrieben, als ausübende Musiker aber auch als Komponisten. Ein Beispiel für letzteres ist Pater Roman Weichlein (1652 – 1706) aus Lambach, der auch einer Linzer Musikerfamilie entstammte. Peter Deinhammer ediert acht Briefe Weichleins, meist an die Lambacher Äbte, die deutlich machen, dass der Pater, der die meiste Zeit nicht in Lambach war,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

neben der Musik mit vielen anderen Aufgaben betraut war (P. Romanus Weichlein – Dokumente im Stift Lambach, Teil 1). Die Studie von Herbert Seifert (Die Habsburger und Oberösterreich im Barock. Musicalia, Theatralia und Personalia) zeigt, dass die Habsburger wenn sie nach Oberösterreich kamen – und das geschah zumeist wenn die Residenz Wien von äußeren Feinden oder von Seuchen bedroht war – auch auf musikalische Darbietungen und Theateraufführungen nicht verzichten wollten.

In den Umkreis der „Wiener Klassik" führen die beiden folgenden Beiträge, der eine über die Beziehungen von Joseph Haydns Bruder Michael zu Oberösterreich, dessen Wege nach Bad Ischl, Pischelsdorf und Hohenzell führten und der andere über Franz Xaver Süßmayr, vielleicht der Lieblingsschüler Mozarts und in der Folge ein Freund. Süßmayer ist ein gebürtiger Oberösterreicher (aus Schwanenstadt), der als Sohn eines Mesners und Schulmeisters schon früh mit Musik in Berührung kam und der später im Stift Kremsmünster eine gediegene Ausbildung erhielt (Petrus Eder OSB, Michael Haydn und Oberösterreich; Erich Duda, Franz Xaver Süßmayr und die Volksmusik). Andreas Lindner, der ein besonderer Kenner der Musikpflege in den oberösterreichischen Klöstern in der Barockzeit ist, beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Problemen des Alltags der Musiker in den Stiften, vor allem mit den Krankheiten und deren Auswirkungen (Gesundheitliche Probleme im musikalischen Alltag: Darstellungen am Beispiel der oberösterreichischen Stiftskapellen). Eine Innviertler Lehrerfamilie, die auch Beziehungen zu Franz X. Gruber, dem Komponisten des „Stille Nacht" hatte, bildet den Ausgangspunkt des Aufsatzes von Thomas Hochradner („ganz kurz in Galanderie..." Musik im Leben der Lehrerfamilie Peterlechner in Hochburg).

Einen Mittelpunkt der oberösterreichischen Musikforschung bildete stets die Person und das Umfeld Anton Bruckners. Vier Beiträge, die allesamt von ausgewiesenen Brucknerkennern stammen, sind diesem Themenkreis gewidmet: Elisabeth Maier, „Schade um ihn!" Anton Bruckners Lehrer und Freund Ignaz Dorn; zwei Studien von Erich Wolfgang Partsch (Stille Betrachtung an einem Herbstabende. Anmerkungen zu einem Klavierstück Anton Bruckners aus der Linzer Zeit; Im Schaufenster des Uhrmachers. Die erste Ausstellung über Bruckner) und der Aufsatz von Andrea Harrandt, „...zur Freude und zum Stolze unseres Heimatlandes..." Bruckners oberösterreichische Freunde – dargestellt anhand ausgewählter Briefe.

Klaus Petermayr widmet seine beiden Betrachtungen der Volksmusikforschung: (Zur Geschichte der Volksmusikforschung in Oberösterreich; Volksmusikalische Marginalien aus dem Bezirk Vöcklabruck: Die Sammlung Franz Ployer), während sich Regina Thumser einem jüngeren Zeitabschnitt zuwendet und zum Schluss kommt, dass das Jahr 1945 keineswegs einen völ-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ligen Neubeginn brachte, sondern vielfache Kontinuitäten zur NS-Zeit festzustellen sind (Musikgeschichte der Stadt Linz während des Nationalsozialismus).
Die vielbeachtete „ars electronica" wird ebenfalls mit der Landeshauptstadt in Zusammenhang gebracht. Mit diesem Festival befasst sich einer seiner Protagonisten, Sam AUINGER (vor nun mehr als 20 jahren begann meine geschichte mit dem festival „ars electronica" in linz). Zum Abschluss des gehaltvollen Bandes, der erfreulicherweise auch ein Register aufweist, kommt ein aktiver Musiker zu Wort, der Komponist Helmut SCHMIDINGER (Komponieren in Oberösterreich. Versuch einer Spurensuche in der Musikgeschichte).

Georg Heilingsetzer

Manfred H. GRIEB, Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, 4 Bände, K. G. Saur, München, 2007.

Dass in einem Künstlerlexikon, in dem habsburgische Kaiser als Mäzene und Sammler angeführt werden, die Ortsnamen Linz und Wels (für Friedrich III. und Maximilian I.) vorkommen, ist keineswegs verwunderlich. Bei der Nachprüfung der Erwähnungen von Linz und Wels ist die große Zahl von Verbindungen zu Nürnberg doch frappant: Ob immer Linz an der Donau gemeint ist oder gelegentlich auch Linz am Rhein? Nur wenige Angaben betreffen den doch recht seltenen Familiennamen Linz (das unruhige Leben von Sophia Charlotta Linz scheint doch eine Aufnahme in diese Übersicht zu gestatten.
S. 10: Franz Adolfi, Sänger und Komponist * 23. 3. 1859 Gundskirchen (!)/OÖ., † 29. 6. 1921 Coburg, Sohn eines Oberlehrers und Organisten, erzogen in Kremsmünster, tätig 1878–1881 als Bassist am Stadttheater Nürnberg, 1888–94 in Riga (auch im Ortsregister: Gundskirchen).
S. 486: Goedeler (Gedler) Elias, Maler, Zeichner, Baumeister * 27. 9. 1620 Schloß Helfenberg bei Linz, † 30. 7. 1693 Hildburghausen. Nach Ausbildung als Zeichner und Maler Italienreise, 1660–80 in Nürnberg, 1662 Mitgründer der Nürnberger Malerakademie, Bauaufträge in Bayreuth und schließlich Hildburghausen (AKL).
S. 486: August Göllerich, Pianist, Musikschriftsteller * 2. 7. 1859 Linz, † 16.3.1929 Linz. Lehrte 1890–1896 an der Ramannschen Musikschule in Nürnberg.
S. 557: Paul Hainlein (Heinlein), Organist, Komponist, Trompetenmacher, 11.4.1626 – 6.8.1686 Nürnberg, 1646 mit Stipendium des Rats Studienreise nach München, Linz und Italien bis 1648.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

S. 586: Wilhelm Karl Hecht, Graphiker, Radierer, Xylograph * 28.3.1843 Ansbach, † Anf. März 1920 Linz, ab 1885 Kunstgewerbeschule Wien, Mitarbeit am „Kronprinzenwerk“ (Holzschnitte) (Todesdatum nach Thieme-Becker, kann mit 3. 3. 1920 berichtigt werden).
S. 616: Rudolph Johann Helmer, Buch- und Kunsthändler * Schwerin, † um 1717 auf einer Reise von Linz nach Wien, begraben in Wien.
S. 648: Georg Hetzelein, Maler, Zeichner, Schriftsteller, 18.10.1903 Hofstetten b. Roth, † 21. 12. 2001 Regelsbach. Mitarbeiter der Adalbert-Stifter-Gesellschaft Linz.
S. 655: Israel Hiebner (Hübner), Mathematiker, Astrologe * 20.2.1619 Schneeberg † 22.7.1668 Hermannstadt/Siebenbürgen. Als Kalendermacher und Weissager tätig. Wanderte wegen Misserfolgen nach Linz aus (Kalender 1657 in Linz gedruckt).
S. 703: August Gabriel Hornung, Kupferstecher 6. 2. 1712–20. 7. 1744 Nürnberg, heiratet 10. 5. 1737 Sophia Charlotta Linz durch Zwangskopulation auf dem Männereisen (Gefängnis) wegen vorehelichen Beischlafs, ließ als Witwe 1747 unehelichen Sohn taufen, begraben 31.12.1766.
S. 732: Ernst Friedrich Wilhelm Jegel, Kartenmacher, 1836 Geselle, Wanderschaft nach Linz und Wien bis 1846, 1847 Meister.
S. 930; Familiennamen Linz: Kalligraph u. Graphiker Alfred 1828–87 und Lithograph Joh. Georg † 1863.
S. 965: Thomas Mair (Mayr), Plattner † 1528, heiratet Witwe Fürnschild, die sechs Kinder in die Ehe mitbrachte. Erhielt 12. 8. 1521 Fürschrift (Vorladung?) nach Linz.
S. 1041: Georg Müller, Maler * Au b. Linz, 1626–30 Lehre in Nürnberg (Linz a. D.?).
S.1080: Wilhelm Nida-Rümelin, Freskomaler, Bildhauer * 27. 11. 1876 Linz, † 14. (29.) 5. 1945 Schäftlarn bei München. Arbeitet nach Tod des Vaters als Nietenjunge auf der Schiffswerft in Linz, Lehrling in Bildhauer-Werkstatt, 1895 Geselle, nach München, weitere Ausbildung und Reisen, 1923 Berufung an Kunstgewerbeschule Nürnberg, nach Emeritierung 1941 nach München (1942 Linzer Preis für bild. Kunst).
S. 1152: Wllibald Pirckheimer, Patrizier, Ratsherr, Humanist, Literat 1470–1530. Überreicht 1514 Maximilian persönlich die Hieroglyphika des Horapollon mit Dürers Illustrationen.
S. 1255: Hans Rötenbeck (Rotenbeck), Goldschmied 18.2.1575–14.9.1630. Nach Lehre bei Adam Vischer 1595–98 Geselle in Augsburg, dann bis 1599 über Regensburg, Passau, Linz nach Prag, 1600 Geselle bei Jamnitzer, 1602 Italien, 1605 Meister.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

S. 1316: Johann Schell, Wildruf- und Horndreher, Flöten-, Oboen- und Fagottbauer 1660–1732, ein Werk im OÖ. Landesmuseum in Linz.
S. 1359 Hans Schneider, Büchsenfasser, Büchsenmeister, 1554 vom Rat als Schütze und Büchsenmeister nach Linz und 1576 nach Krain geschickt.
S. 1493: Rudolf Stirnweiß, Maler, Graphiker * 17.8.1928, lernt bei Alfred Linz an der Rudolf-Diesel-Fachschule.
S. 1537: Edgar Traugott, Schriftsteller und Journalist *23. 7. 1912 Straßwalchen † 12.4.1998 Nürnberg. Heiratet in Linz am 9. 7. 12956 (sic! Wohl 1956) Evelyn Kaltenbrunner, seit 1949 in der Redaktion der OÖ.-Nachrichten in Linz, 1963–77 Nürnberger Zeitung.
S. 1565: Dietrich Ulsenius (Ulsen), Arzt, Dichter * um 1460 Ndld. † nach 1508. 1501 Leibarzt Maximilians I. in Linz, dann Professor in Mainz, Freiburg, Lübeck usw.
Wels:
S. 12: Ainbeckh Hans, Zinngießer * Nürnberg, 1606 Geselle in Augsburg, 1609 Bürger von Wels (AKL).
S. 266: Diebler Hans, Rotschmied, heiratet 9. 2. 1625 Barbara, Tochter des Georg Berckhoffer, Pfarrer in Wels, † vor 1646 in Nürnberg.
S. 666: Hans Hirsvogel (Hirschvogel), Glasmaler, † 1516 Nürnberg. Die unmündige Tochter Magdalena heiratet am 4. 6. 1529 Wolff Steinbeck aus Wels, erhält im Juli Erbe ausbezahlt.
In Nürnberg waren mehr als neun Jahrhunderte Kunst und Kultur, Handel und Gewerbe und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch die Industrie „zu Hause“, zwei Jahrzehnte hindurch war sie auch einer der Schauplätze des Nationalsozialismus und damit ein Ort totalitärer Herrschaft. Drei Begriffe machen für manche den Namen der Stadt Nürnberg geradezu zum Synonym für den Nationalsozialismus, nämlich: die NSDAP, die Reichsparteitage und die Rassengesetze. Ein vierter Topos folgt schließlich in den Jahren nach 1945, nämlich die Nürnberger Prozesse (nach: Die Nürnberger Prozesse. Völkerstrafrecht seit 1945, München 2006).
Wie man sich zu dieser Frage stellt zeigt am besten die Eintragung eines Mannes, über dessen Funktion man bei der simplen Einstufung „Zeichenlehrer, Journalist“ nicht ganz einverstanden sein kann:
S. 1509: Julius Streicher * 12. 2.Fleinhausen b. Augsburg † 16. 10. 1946 Nürnberg, hingerichtet. 1909 als Lehrer nach Nürnberg versetzt schuf er dort 1922/23 die NSDAP-Ortsgruppe und war ab 1923 bis 31. 8. 1944 Herausgeber des antisemitischen „Der Stürmer“, für den er die Karikaturen teilweise selbst zeichnet.
Ein anderer Mann, weder dort geboren, noch dort gelebt, hat auch Eingang gefunden: S. 1454: Albert Speer, Architekt * 19. 3. 1905 Mannheim, † 1. 9.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1981 London. Als Generalbauinspektor entwarf er die Hauptbauten für die Reichshauptstadt Berlin. Seit 1934 plante er auch das Reichsparteitagsgelände mit Zeppelintribüne in Nürnberg. 1942–45 Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion. Viele Hinweise auf die Bauten für die Reichsparteitage, aber keine Angabe darüber, dass Speer doch auch irgendwie mit dem Nürnberger Prozess in Verbindung stand...Schade.

Georg Wacha

Herbert HAUPT, Das Hof- und Hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770. Ein Handbuch (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 46), Studien-Verlag, 2007, 992 Seiten.

Herbert Haupt beschäftigte sich mit den Verlassenschaftsabhandlungen des Obersthofmeisteramtes (Jahrbuch der Wiener Kunstsammlungen 87, 1991) und versuchte seither die Frage der Unterscheidung von Hofhandwerkern und hofbefreiten Handwerkern zu lösen. Als Ergebnis seiner jahrelangen Archivstudien ist das imponierende Handbuch in zwei Teile gegliedert, in die Hof- und hofbefreiten Handwerker im sozialen Umfeld und in das Verzeichnis von 4.444 Hof(-befreiten) Handwerkern von 1620 bis 1770, also von der wieder in Wien konzentrierten Hofhaltung Ferdinands II. bis zum Einschnitt zur Zeit Maria Theresias. Es ergibt sich also im ersten Teil eine umfangreiche Studie über die Soldatenhandwerker, die Dekretisten (nur für einige Jahre zugelassene Hofhandwerker) und die Störer auf der einen und die hofbefreiten Handwerker im 17. und 18.Jahrhundert sowie die von diesen zu leistenden Abgaben.
Die Gewerbestatistik von 1736 dient zur Feststellung, wie sich die zünftigen zu den außerzünftigen Handwerkern verhielten. Bei der ethnischen Zusammensetzung ergibt sich für die Herkunft aus den habsburgischen Erblanden nur die Angabe, dass ein Büchsenmacher aus Linz und ein Maler und Vergolder aus Neufelden kam (S. 64). Den Mitgliedern des Hofstaates standen Hofquartiere zu, was vor 1620 auch in Prag üblich war, im behandelten Zeitraum aber ausschließlich in Wien. (in ständigem Streit zwischen dem Kaiser und der Stadt). Der Hofmaler suchte Quartier mit gut einfallendem Tageslicht zur Förderung seiner Malerei (Chr. Seibolt), sonst ging es um genügend Platz für den Hoftischler, um Streit mit dem Hausbesitzer oder mit Mitbewohnern durch den Hofhandwerker. 488 von diesen brachten es zum eigenen Wohnhaus, also zu Ansehen und Wohlstand, die Höhe der Verlassenschaften ergibt wieder eine Gruppierung: Bei Verlassenschaften über 5000 fl findet man Juweliere/Goldschmiede 16x, Garderober/Schneider 10x, dann erst Ba-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

der/Chirurg 6x! Bei einem Verzeichnis von Verlassenschaften bis zu 100 fl zählen 101 Personen oder 26% zur mittleren bis armen Gruppe. Die Übersicht über die Verehelichungen zeigt, dass sich ein Viertel mit einem Hofhandwerker oder einem Hofbediensteten (Kammerdiener, Tafeldecker usw.) vereinigte. Die Verbindung mit Adelsstand, Ratsbürger- oder adeligen Familien erfolgte nur selten (12 Fälle, 4%) Wo Hofhandwerker als Trauzeugen oder Taufpaten auftreten sieht man Rang und Bedeutung die dieser Gruppe zukamen. Die Stelle als Hofhandwerker ging in vielen Fällen vom Vater auf den Sohn über (156 Handwerkerdynastien in 62 Gewerben, an der Spitze Köche und Goldschmied/Juwelier). Der Auf- oder Abstieg zeigt sich in der Stellung als Schätzmeister und als Vormund, als Wiener Ratsbürger oder in der Nobilitierung (45, an der Spitze Juwelier/Goldschmied und Maler). Nur bei den Köchen unterschied sich die Zahl der männlichen und der weiblichen Hofhandwerker gewaltig: 101 Frauen, 456 Männer!

Der zweite Abschnitt des Handbuches von Herbert Haupt ist nach dem phonetischen Alphabet geordnet, er enthält die biographischen Angaben von Dionysius Abb bis Martin Zwickl.. Mehrere Register erschließen das nach strenger Systematik angeordnete Material und machen daher eine Fülle von Angaben zugänglich.

Der bereits erwähnte Büchsenmacher aus Linz war Lorenz Bauer † 1711, 67 Jahre, 1672 in die Wiener Meisterzeche aufgenommen, Hauskauf 1684 und Bitte um Befreiung seines Hauses vom Hofquartier, 1690 Aufnahme in den Hofdienst als Büchsenmacher und Büchsenspanner mit 72 fl Jahresbesoldung, 1695 Bitte um das Hofquartier im eigenen Haus, 1696 Bitte um ein neues Hofquartier, da das eigene Haus zur Unterbringung der kaiserlichen Büchsen nicht sicher wäre (abgelehnt). Bis 1711 besaß er das Haus am Hof, war auch für den Fürsten Liechtenstein 1696–1700 tätig. Es sieht so aus, als wäre kein eigenes Werk dieses Büchsenmachers erhalten geblieben, da Haupt alle Erwähnungen in einem Künstlerlexikon oder einem heimischen/internationalen Fachverzeichnis angegeben hätte.

Der genannte Maler und Vergolder war Ferdinand Astorffer * 1693 in Neufelden † 1771 in Wien. Er war von 1725 bis 1769 im Hofdienst als Vergolder und Kammermaler, von 1740–1751 Vizedirektor der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste. Er nannte seinen Namen meist A-Storffer, weshalb das von ihm mit Wiedergaben der Kunstwerke ausgestattete Verzeichnis als „Storffersches Inventar“ bezeichnet wird; seine Malerkollegen waren von dieser Tätigkeit nicht so beeindruckt, sie sahen ihn mehr als Kopisten und Vergolder, das Werk gilt aber als wichtige Quelle für die Geschichte der kaiserlichen Galerie und liegt im Tresor des KHM

Der Linzer Bildhauer Joseph Michael Hegenwald (auch Högenwald) war der

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

bedeutendste Künstler der Linzer Familie. Auch Justus Schmidt war kein Geburtsdatum bekannt, er beschrieb aber die Tätigkeit der Holzbildhauer Leopold und Franz Georg Högenwald seit 1630. Der Bildhauer Georg Leopold H. erhält 1673 Bezahlung von den oö. Ständen, liefert Arbeiten für das neu erbaute Einnehmeramt im Landhaus 1682; er lädt die Stände zur goldenen Hochzeit am 24. Oktober 1705 ein und erhält von diesen ein Geschenk. Joseph Michael H. war wohl der älteste Sohn aus dieser (nicht in Linz geschlossenen?) Ehe von Georg Leopold H. mit Maria Christina. Als er 1699 in St. Ulrich in Wien die Witwe des Bildhauers Johann Baptist Zimmermann heiratet, wird die Herkunft in den Matriken genau festgehalten. Eva Rosina stirbt schon im Alter von 38 Jahren „an innerlichem Brand", am 28. April 1710 heiratet Michael Joseph H. die Witwe Anna Eva von Dr. med. Heinrich Caspar. Auch diese Witwe stirbt in jungen Jahren am 14. Jänner 1718 (50 J.), er heiratet am 22. August 1718 bei den Schotten die Tochter eines Schusters, Rosalia Fitschingerin. 1720 und 1721 sterben Kinder aus dieser Ehe, am 4. Juli 1722 Michael Joseph H. selbst, 56 Jahre alt, am 26. November 1722 heiratet seine Witwe Rosalia in Maria Treu den Bildhauer Joseph Bernhard Högenauer aus Braunau. Joseph Michael H. hat als hofbefreiter Bildhauer (ab 1699) am 10. Mai 1701 den Vertrag zu den Bildschnitzereien an der Einrichtung der neuen Sakristei in Melk abgeschlossen und wurde dafür am 30. September 1701 bezahlt.

Von einem Bildhauer Sebastian Barthes aus Linz, bei dem der Bildhauer Johann Josef Frühwirth 1682 Trauzeuge ist, als er in St. Stephan die Tochter des Bildhauers Johannes Keller heiratet, ist sonst nichts bekannt.

Der Hofkoch Johann Hueber, der im September 1743 auf der Reise von Prag nach Linz starb, war von 1736 bis 1743 mit zuletzt 400 fl Jahresgehalt im Hofdienst Seine Witwe Elisabeth übernahm das Erbe, der königliche Oberbachereikoch Franz König war dann Vormund für die minderjährigen Kinder.

Die Angaben im Ortsnamenregister beziehen sich sonst auf Ehepartnerinnen von Handwerkern oder auf andere Personen, die durch Trauungen (Trauzeugen) oder Taufpaten in die Archivalien gelangten, es erscheint unnötig, im Detail darauf einzugehen

Unter St. Florian ist der Hofmaler Bartolomeo Altomonte angeführt, seine Eintragung (Nr. 41) ist recht kurz:

*24. 2. 1694 Warschau † 9. 11. 1783 St. Florian, Hofmaler, 1732–36 Hofarbeit in Wien. Unter Literatur sind alle wichtigen Künstlerlexika und die Monographie von Brigitte Heinzl von 1964 genannt.

Aufschlussreicher sind die Angaben bei Andreas Altomonte (Nr. 40) * 1699 Warschau oder Wien, † 12. 6. 1780 in Wien, Kärntner Straße, Hofmaler, Kammer- und Theaterzeichner, kais. Ingenieur, Hofingenieur. Hofarbeit

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1723/24, Studium an der Akademie der bildenden Künste 1726–1728, Aufnahme als kais. Kammerzeichner-Adjunkt mit zuletzt 500 fl Jahresbesoldung (dabei als Sohn des Kammermalers Martino Altomonte bezeichnet) 1733–1768 Hofdienst (Nennung im Schematismus), heiratet am 17. 2. 1738 Maria Franziska Allio, die Tochter des Hofbaumeisters. Es sterben am 9. 8. 1739 ein „frauengetauftes" Kind, am 2. 10. 1741 ein Stiefsohn Franz Allio, am 29. 1. 1758 die Frau Franziska Maria, am 15. 4. 1761 die Tochter Magdalena (2 J.)

Martino Altomonte (Nr. 42) * 8. 5. 1657 (1658/59?) Neapel, † 15. 9. 1745 Heiligenkreuzerhof (86 J.!), Kammermaler. 1708–1710 Tätigkeit für Johann Adam Andreas von Liechtenstein, 1734 Taufpate für einen Sohn des Malers Claudio Allio, Trauzeuge am 14. 7. 1739 gemeinsam mit Donato Felice Allio, dem Vater des Bräutigams, für die Ehe von Johann Bapt. Allio mit Maria Anna Theresia von Pleninger, Tochter eines kaiserlichen Hofkriegskanzlisten. Als Literatur neben den Künstlerlexika ist die Monographie von Hans Aurenhammer von 1965 angeführt.

Aus Lambach wird der Bildhauer Bartholomäus Seng genannt (s. oben unter Hegenwald), aus Steyr ein Plattner Thomas Kern, der verstorbene Vater der Maria Kernin, die 1735 den Drechsler Mortini heiratet, aus Vöcklabruck der Porzellanmaler Ignaz Räbl, der 1746 die Tochter eines Schusters heiratet usw. Ob eine Eva Rosina Ederin aus „Rothbach" in Oberösterreich aus Rottenbach oder einer anderen Ortschaft stammt? Aus Augsburg stammte Tobias Sattler, dessen Witwe 1683 den Kupferstecher Johann Jacob Haffner aus Linz heiratete, der Buchdrucker Johann Matthias Cosmerovius war 1681 Trauzeuge bei der Hochzeit von Joseph Weber, Goldarbeiter aus Linz.

Es ist eine Fülle von Namen und Daten, die in dem Handbuch gespeichert ist. Viele Auskünfte über die einzelnen Vertreter von vielen Handwerken und Berufen kann man dem neuen Handbuch entnehmen, das bald zum Nachschlagewerk, der „Haupt" werden wird.

Georg Wacha

Ton-Spuren. Keramik vom 12. bis 20.Jahrhundert in Wels, Enns, Perg (Mitteilungen aus dem Stadtmuseum Wels 2/2007, Nr. 118), 28 Seiten.

Dass sich drei Stadtmuseen zu einer gemeinsamen Ausstellung zusammentun ist schon als überraschende Tatsache festzuhalten, Wels hat das Ergebnis in einer Katalogreihe untergebracht. Ein „Fachmann" für das Thema Keramik (Alice Kaltenberger) gibt den Ton an: Zwei Drittel des Textes und sehr gut ausgewählte Abbildungen betreffen den Hafner und seine Tätigkeit, seine

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Werkzeuge und Werkstätten, seine Arbeit mit dem Material und die Sorge um Trocknen, Dekor und Glasur. Eine Zusammenfassung über die Entwicklung der Keramik in Oberösterreich nimmt auch auf die Funde von Hafnerabfällen in Enns, im Hausruck (Oberleim), in Perg (hier der von Gunter Dimt speziell bearbeitete Dekor) und in Ried in der Riedmark Bezug. In einem kurzen Schlusskapitel geht Alice Kaltenberger auf die Ofenkacheln ein, die ja in ihrem Spezialgebiet, der urgeschichtlichen und mittelalterlichen Keramik, keine Rolle spielen.
Ein Beitrag von Ingeborg Micko über das Hafnergewerbe in Wels erfasst die einzelnen Meister und geht auch auf die Familien ein, die oft mehr als 100 Jahre das Handwerk betrieben.
Im dritten Teil beschreibt Reinhardt Harreither das Hafnergewerbe in Enns, auch hier vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Funde aus dem Ennser Stadtgebiet bei Räumung einer Senkgrube (1894 beim ehemaligen Pfarrhof der Stadt) werden in der Ausstellung gezeigt.
Wolfgang Lehner behandelt schließlich die Hafner im Raum Perg mit besonderer Berücksichtigung der Malhornware aus dem 1991 bearbeiteten und schon 1993 publizierten Fundmaterial.
Ein schmaler, aber inhaltsreicher Ausstellungskatalog, dem hoffentlich einmal eine Gesamtdarstellung über oberösterreichische „Tonkunst“ auch über Linz und Steyr sowie über die Keramikstadt Gmunden folgen wird.

Georg Wacha

Räuber, Mörder, Teufelsbrüder. Die Kapergerbande 1649–1660 im oberösterreichischen Alpenvorland. Hrsg. von Martin Scheutz, Johann Sturm, Josef Weichenberger und Franz Xaver Wimmer. – Linz: OÖ Landesarchiv, 2008. 370 Seiten, 237 Abbildungen; ISBN 978-3-900313-88-3; Euro 29,90.

„Um die Mitte des 17. Jahrhunderts trieb im oberösterreichischen Alpenvorland die verbrecherische Kapergerbande ihr Unwesen. Sie war ungewöhnlich groß und zählte zeitweise mehr als 30 Mitglieder, die sich in mehreren Gruppen organisierten, ohne einander stets vollzählig zu kennen.“ Mit diesen Sätzen leitet der ausgewiesene Kenner der Kulturgeschichte des Alpenvorlandes, Johann Sturm, seine Einführung in das reichhaltige Themenbündel ein. Er umreißt die rechtliche Basis anhand der grundherrschaftlichen Gerichtsbarkeit und stellt die zentralen örtlichen Situationen zwischen der Vorchdorfer „Lederau“ und Wartberg an der Krems vor. Die im Jahre 1649, also ein Jahr nach dem Westfälischen Frieden, mit den Diebstählen des Sigmund Ridler einsetzenden verbrecherischen Aktivitäten gipfeln um die Mitte der 1650er

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Jahre in Kontakten mit dem Satan, in blutig besiegelten Verbrüderungen und schließlich in mehreren Hostienfreveln. In räuberischer Absicht werden außerdem zwei Morde begangen.

Im nächsten Kapitel widmet Sturm der Chronik der Personen und Ereignisse den erforderlichen breiten Raum und setzt zuerst ein mit der Darstellung der Biografien bis zu den Verbrechensfällen; die Prägungen durch die im Lande ob der Enns nur mittelbar erfahrenen Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges werden bei dieser sozial sehr heterogenen Personengruppe deutlich sichtbar. Neben Vaganten und entlassenen Soldaten bilden den Kern der Gruppe die „Ansässigen", an der Spitze Hans Kaperger mit seinen beiden Söhnen Georg und Wolf, nach deren Familiennamen die Bande benannt wurde. Neben anfänglicher Kleinkriminalität werden nur allzu bald auch schwere Verbrechen wie Raub und Mord begangen. Nach der Aufdeckung auch der okkulten Ereignisse im Jahre 1657, wobei nur ein Teil der Bande festgenommen werden kann, tritt vor allem in der Person des Philipp Hölscher, ab 1651 Pfleger der Kuefstein'schen Herrschaften Hochhaus und Eggenberg, die Hohe Gerichtsbarkeit auf den Schauplatz. Dieser Pfleger ist auch der Auftraggeber der sogenannten „Schlierbacher Ketzerbilder". Diesem Zyklus von 25 Bildern der wichtigsten Ereignisse im Zusammenhang mit den okkulten Verbrechen, der Aufdeckung und Verfolgung der Kapergerbande widmet sich Sturm nicht zum ersten Male, nunmehr jedoch anhand neuer Quellen und der Erkenntnisse bei den aufwändigen Restaurierungen. Dieses „Dokument von einzigartiger kulturgeschichtlicher Bedeutung" ist nicht in seiner ursprünglichen Form als querformatige Großtafel erhalten, sondern wurde im 19. Jahrhundert bei Verlust der Titulatur in 25 Tafeln zerlegt. Als Pfleger der Herrschaften Eggenberg, Hochhaus und Messenbach ist Hölscher führend in der Verfolgung und Verurteilung der Kapergerbande tätig. Sein Übereifer führt zu einer Ausweitung des ursprünglichen Kriminalverfahrens zu einem Ketzerprozess. Nach dessen ihm erfolgreich erscheinenden Abschluss bestimmte ihn wohl seine Eitelkeit zur Verewigung dieser Ereignisse. Der mit der Ausführung beauftragte Sierninger Maler I. G. Haller trat sonst mit keinem Werk hervor, dennoch gelang ihm mit dieser Arbeit die Umsetzung eines vorgegebenen Programms in teilweise gekonnter handwerklicher Technik, in naiver und leicht lesbarer Form.

Josef Weichenberger, Angestellter am Oberösterreichischen Landesarchiv, stellt die kriminellen Handlungen, vom Diebstahl über Raub bis zu Mord und Totschlag anhand des überaus umfangreichen Quellenmaterials, vornehmlich im Stiftsarchiv Kremsmünster, im Einzelnen vor. Zwei Morde unter äußerst brutalen Begleitumständen gestanden Bandenmitglieder in späteren Verhören (S. 93–168). Motivation für die Straftaten war zuerst die große Not

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

„in der theuren zeit“ um das Jahr 1649, als nach Kriegsende und Friedensschluss zahlreiche beschäftigungslose Soldaten im Lande lagen. Umso leichter fiel es, für einen organisierten Raubüberfall Mittäter zu gewinnen, die anschließend an der Beute beteiligt wurden. Den harten Kern der Bande bildeten Hans Kaperger, Wirt in Wartberg an der Krems, seine Söhne Georg und Wolf und der spätere Schwiegersohn Michael Egger, Bäckergeselle aus Waldkirchen am Wesen nahe der Donau, sowie Sigmund Ridler, Weber in der Lederau, südöstlich von Vorchdorf. In der Region zwischen diesen erwähnten Orten fand die Mehrzahl der Verbrechen statt. Die Überfälle wurden nach stets wiederkehrenden Verhaltensmustern durchgeführt, was das Ausspionieren, die Aufstellung der Wachen, das gewaltsame Eindringen in den einsam gelegenen Bauernhof oder in das Haus betraf. Ebenso verhielt es sich nach dem Überfall bei der Teilung der Beute.

Um ihre Beutezüge mit hohem „Ertrag“ erfolgreich noch steigern und um Verrat bei dieser heterogenen Gruppe unterbinden zu können, setzten die Rädelsführer der Bande ab dem Jahre 1653 ein „teuflisches“ Beschwörungs- und Verbrüderungsritual ein. Hierbei trat der des Lesens kundige Sauschneider Daniel Mair als Hauptperson auf. Bei sechs Verschwörungen traten bis zu fünf Teufel auf den Plan, die auch beim anschließenden Hexensabbat mitfeierten. Auch bei den später stattfindenden Folterungen konnte nicht geklärt werden, was bei diesen Beschwörungen tatsächlich abgelaufen war. Bei den beiden letzten Beschwörungen fanden auch Hostienschändungen statt, wobei zerschnittene Hostienteile nach einem bestimmten Ritual an die Anwesenden ausgegeben wurden. Diesem Verbrechen wurde bei den Verhören besonders intensiv nachgegangen, weil es nur mit dem Tode geahndet werden konnte. Darüber hinaus bekannte sich Georg Kaperger dazu, die Kunst des Wettermachens erlernt zu haben, die er entweder aus Bosheit oder im Vorlauf eines Überfalles zur Ablenkung einsetzte.

Ohne bekannten Auslöser kam durch die Verhaftung des Hans Kaperger durch den Pfleger der Herrschaft Pernstein der Stein des Verderbens über die Bande ins Rollen: Der bald darauf vom Pfleger der Herrschaft Eggenberg Philipp Hölscher im „Hochhaus“ in Vorchdorf gefangene Leinenweber Sigmund Ridler gestand im Verlauf von zwei Monaten auch unter Folter nicht nur zahlreiche Straftaten, er verriet auch die Namen seiner Komplizen. Soweit man derer habhaft werden konnte, wurden sie wie Ridler an das Hofgericht Kremsmünster als nächsthöhere Instanz überstellt, dort neuerlich verhört und schließlich nach dreimaligem Geständnis abgeurteilt. An zwei Tagen im April 1658 wurden sechs Todesurteile nahe den Schacherteichen bei Kremsmünster grausam vollstreckt. Nach 13 weiteren Bandenmitgliedern wurde zum Teil noch jahrelang gefahndet, vier davon wurden noch zum Tode ver-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

urteilt.
Das Kapitel „Einzelschicksale“ bietet Einblick in die Biografien von Sigmund Ridler und Georg Kaperger und ihre Beziehungen in der Bande, erstellt von Johann Sturm. Zum Thema „Michael Egger und die Ermordung des Freiherrn von Tattenbach“ in Freizell/Donau zieht Simone Drechsler ihre im Jahre 2006 vorgelegte Diplomarbeit an der Universität Wien heran.
Die anschließende „Auswahl aus den Quellen“ von Johann Sturm und Josef Weichenberger (S. 201–224) bietet interessante Einblicke in die damals geübte Verhörpraxis an Niedergerichten, lässt Täter zumindest mittelbar zu Wort kommen und verdeutlicht ihre Motive.
Die gleichen Bearbeiter erstellen eine für die Identifikation höchst wertvolle Kongruenz-Tafel von Personen und personifizierten Namen mit fast 250 Betreffen (inkl. fünf Teufeln!), J. Sturm setzt mit Identität und Kongruenz von Flur-, Orts- und Hausnamen mit über 190 Betreffen fort.
Der Journalist und Botaniker Franz X. Wimmer schildert in seinem Beitrag „Von der Natur und den Menschen im Traunviertel“ im 17. Jahrhundert die landschaftlichen und klimatischen Bedingungen, unter denen Menschen in dieser Region (über-)leben konnten. Schließlich geht er auf die externen negativen Einflüsse wie Krieg und Pest sowie auf die besonders in diesem Jahrhundert aufbrechenden Religionsgegensätze ein (S. 245–252).
Mit einem „Nachwort“ zum Prozess leitet Martin Scheutz, Historiker am Institut für Österreichische Geschichtsforschung und am Historischen Institut der Universität Wien, zur rechtsgeschichtlichen Beurteilung des Phänomens „Kapergerbande“ über. Am Fallbeispiel Oberösterreich stellt Scheutz den Umgang mit Raub, Magie und Hexerei durch die von den Grundherrschaften betriebenen Nieder- und Hochgerichte in der Frühen Neuzeit (1500–1800) dar. Er vermittelt dabei einen faszinierenden Einblick in die gesellschaftlichen Unterschichten, insbesonders in die randständigen Bereiche der Räuber als Produkte der Armut und der anwachsenden Mobilität. Im zweiten Unterabschnitt „Magie und Hexerei“ führt Scheutz in äußerst dichter Darstellung den Kosmos des Aberglaubens vom Spätmittelalter bis zur Aufklärung und seine harten Bekämpfungsmethoden vor. Mit beeindruckender Kenntnis der alten wie auch der neuesten rechts- und volkskundlichen Fachliteratur gelingt ihm eine tiefschürfende Analyse z. B. der Geschichte der Hexenprozesse parallel zur Darstellung ihrer Bewertung durch unterschiedliche Ideologien und Denksysteme bis in das 20. Jahrhundert.
Anhand der Auswertung von Protokollen von Hexenprozessen aus Oberösterreich (in der heutigen Dimension) veranschaulicht Scheutz die verschiedenen Erscheinungsformen von Hexerei und ihrer Bestrafung. „Magie als Instrumentarium zur Lebensbewältigung war auch im 19. Jahrhundert noch

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zentraler Bestandteil der Lebensbewältigung“ – und nicht nur bei den unteren Schichten (S. 287). Die sogenannte „Volksmagie“ hatte zahlreiche Erscheinungsformen: Heilzauber, Hilfs-, Abwehr-, Bann-, Schadensmagie etc., die in der Regel an ein bestimmtes Ritual gebunden waren. Mit einer Fülle von Fakten geht Scheutz auf die Verfolgungsintensität in den österreichischen Ländern ein. Leider fehlt der Raum, auf die außerdem behandelten Themen wie Konfliktfelder der Vormoderne“ oder auf die „Schatzmagie“ näher einzugehen. Zusätzlich legt Scheutz eine beeindruckend umfangreiche Sammlung an Magie- und Hexereibelegen für Oberösterreich in den Jahren von 1546 bis 1803 vor – ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben (S. 305–333)!

Der Band schließt mit einem dem Standard dieser Ausführungen adäquaten wissenschaftlichen Apparat in Form einer umfangreichen Gesamtbibliographie, einem Abbildungsverzeichnis und den umfangreichen Endnoten.

Die Ausstattung, insbesonders die Anzahl und Qualität der Abbildungen, muss als hervorragend und beispielgebend bezeichnet werden. Die Mehrzahl der fast 240 Abbildungen vermittelt einen hervorragenden Eindruck von der architektonischen Qualität voralpenländischen Bauwesens und von den Schönheiten der dortigen Landstriche.

Dem Oberösterreichischen Landesarchiv als Herausgeber sind jedenfalls zahlreiche Leser und Leserinnen und somit mehrere Nachdrucke dieser 1. Auflage zu wünschen!

Günter Kalliauer

Mitteilungen des Museumvereines Lauriacum – Enns, Heft 45, 114. Vereinsjahr, Enns 2007, Schriftleitung Franz Doubek – Dr. Reinhardt Harreither, 82 Seiten.

Pünktlich berichten die MMVLaur. N.F. 45/2007 über die Tätigkeit des Vereins im Jahr 2006, in dem es zu Verhandlungen über Limes-Museum und Enns kam (Konferenz in Schloss Ennsegg, 22. 11.), über die Ausstellung „Enns auf alten Postkarten und Fotografien“ sowie über den Besuch von „navis lusoria“ in Enns (21. 8.).

Der erste Aufsatz von Rudolf Fleischanderl ist einem Besuch des Musealvereins Enns und Umgebung bei den Passionsspielen in Horitz 1894 gewidmet (das zufällig aufgetauchte Abzeichen mit Inschrift wäre ein Objekt für die Numismata Obderennsia).

Christof Flügel referiert über: Museen am Limes in Deutschland und Österreich. Strukturen – Ziele – Chancen, und beschreibt die Arbeitsgemeinschaft

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

„Römische Museen am Limes“.
Reinhardt Harreither schildert die Bedeutung von Welterbe Donau-Limes, Chancen für das Museum Lauriacum. Welterbe Limes soll vom Ministerium am 1. 2. 2008 bei der UNESCO in Paris beantragt werden.
In einem weiteren Beitrag bespricht Reinhardt Harreither eine neue Publikation über die archäologische Sammlung des Stadtmuseums Wels und das Museum Quintana – Archäologie in Künzing.
Laurin Holzleitner berichtet vom Eintreffen des navis lusoria, eines römischen „Leichtschiffes“, im Ennshafen.
Herbert Kneifel stellt eine Dichterin aus Enns, Maria Braunsperger (1892-1962), vor, von der er durch einen Zufallsfund 585 Gedichte erfassen konnte, darunter das Festgedicht zum 700jährigen Jubiläum der Stadtrechtsverleihung im Jahr 1912.
Erinnerungen an 50 Jahre Stadthalle Enns hält Herbert Kneifel fest, an die Eröffnung des Neubaues von dem Linzer Architekten Max Demetz am 11. 12. 1955, an den von Friedrich Mayr verfertigten Schlüssel für die Stadthalle, die umstrittenen Boxkämpfe in der Kulturstätte und an das Anton Bruckner-Gedächtniskonzert zu einer Zeit, als Linz noch kein Brucknerhaus hatte, unter Bruno Walter mit den Wiener Symphonikern am 1. 7. 1956.
Er beschreibt ferner zwei Gedenksteine zum Todesmarsch durch Enns im April 1945 sowie die Erhaltung des Taborteiches in Enghagen als Naturdenkmal 1979 (zum Tag des offenen Denkmals am 17. 6. 2006), Alois Hamberger erhielt dafür den Umweltschutzpreis.
In die „kaiserlose, die schreckliche“ Zeit von 1250 bis 1278 entführt den Leser schließlich Hermann Schmidl.
An der Festschrift zum 100. Geburtstag von Herbert Kneifel arbeitet man gegenwärtig im Museum Lauriacum. Alle guten Wünsche dem rüstigen Jubilar und dem rührigen MV!

Georg Wacha, Linz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: 152

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Rezensionen. 317-332